

Buchbesprechungen

Brandsma, J. A.: Menno Simons von Wittmarsum. Aus dem Holländischen übersetzt von Bruno Loets. J. G. Oncken-Verlag, Kassel 1962, 112 S., 4,— DM.

Unter den führenden Männern des Täuferniums ist an erster Stelle Menno Simons zu nennen, nach dem sich heute noch die Gemeinden der Mennoniten nennen. Er ist für die Täufer die führende Gestalt, wie Luther für die evangelische Kirche. Wenn auch in der Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins unter den Täufnern des 16. Jahrhunderts David Joris das schwarmgeistige Haupt der Bewegung war, die besonders in Eiderstedt und Nordfriesland Fuß gefaßt hatte, so hat doch auch der besonnene Menno mancherlei Beziehungen zu unserer Heimat gehabt. Die vorliegende Studie von Brandsma ist auf sorgfältiges Verwerten vieler Quellen und einschlägiger Literatur aufgebaut. Bekanntlich hat Menno Simons die letzten Jahre seines entbehrungsreichen, unruhigen Lebens in Holstein verbracht. Der Besitzer des Gutes Fresenburg bei Oldesloe, B. von Ahlefeldt, war es, der diesen frommen Mann unter seinen Schutz nahm. Diese Biographie ist interessant geschrieben und wird auch von Laien mit Spannung gelesen werden.

E. Freytag, Uetersen

Bolland, Jürgen: Die Hamburger Elbkarte aus dem Jahre 1568, gezeichnet von Melchior Lorichs. Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg. Hamburg 1964.

Diese Elbkarte ist eines der wertvollsten Dokumente des Staatsarchivs. Sie hat die außergewöhnliche Länge von zwölf Metern und bietet das älteste bekannte Gesamtbild des Unterlaufes der Elbe von Hamburg bis Scharhörn. In einem einleitenden Kapitel „Hamburg zur Entstehungszeit der Elbkarte“ führt uns der Verfasser in die geschichtliche Situation Hamburgs zur Zeit der Reformation ein. Der Schmalkaldische Krieg hatte die Verschuldung der Freien Hansestadt ins Ungeheure hochgetrieben. 1563 mußte der Rat die Finanzverwaltung den Bürgern überlassen. Im zweiten Kapitel wird über den Anlaß und den Zweck der Elbkarte berichtet. Streitigkeiten mit den benachbarten Fürsten machten es notwendig, mit beweiskräftigen Dokumenten auftreten zu können. Daher gaben die Hamburger dem Maler Melchior Lorich den Auftrag. Die stark verkleinerte Wiedergabe gibt ein deutliches Bild von dem Elbstrom und den Uferlandschaften. Wir können das Werk unseren interessierten Lesern wärmstens empfehlen. Beachtenswert sind auch die Literaturangaben im Quellennachweis.

E. Freytag, Uetersen

Hospitium Ecclesiae, Forschungen zur bremischen Kirchengeschichte. Band 4. Bremen 1964. Herausgeber: Bodo Heyne und Hans Jessen.

Der erste Beitrag von Bodo Heyne trägt das Thema „Zur Entstehungsgeschichte der bremischen Evangelischen Kirche“. Keine Landeskirche in Deutschland hat eine solche Entwicklung durchgemacht wie die bremische, so daß man überhaupt die Frage stellen muß: „Handelt es sich hier wirklich um eine Kirche?“ Zwar gab es eine Kirchenordnung vom Jahre 1534, in der die Rechte der Gemeinde festgelegt worden sind. Es wirkten aber viele verschiedene Kräfte mit. Aus einer ursprünglich lutherischen Kirche wurde eine reformierte.

Es nahmen bremische Abgesandte teil an der Dordrechter Synode (1618—19), jener maßgebenden Kirchenversammlung des holländischen Calvinismus. Eine zweite Veränderung fand in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt durch die Eingliederung des lutherischen Doms in die reformierte Kirche. Diese Studie wird in gewisser Weise ergänzt durch den Beitrag von *Hanns Engelhardt*: „*Der Irrlehrestreit zwischen Albert Hardenberg und dem Bremer Rat (1547—1561)*“.

Diese Studie versetzt uns in die Zeit der Reformation, als Bremen noch lutherisch war. 1547 hatte das inzwischen in seiner Mehrheit evangelisch gewordene Domkapitel den als Feldprediger des Feldobersten Graf Christoph v. Oldenburg im Zuge des Schmalkaldischen Krieges nach Bremen gekommenen Albert Hardenberg zum ersten evangelischen Domprediger ernannt. Gegenstand der Auseinandersetzungen wurde die Lehre vom heiligen Abendmahl. Die Bremer Prediger bekannten sich in diesen Kämpfen zur orthodox lutherischen Lehre (1560). Hardenberg neigte lange Zeit den Melanchthonianern zu und kam in Konflikt mit dem Bremer Rat. Wurde Hardenberg in der Abendmahlslehre einer Abweichung vom Augsburger Bekenntnis überführt, so mußte das der durch den Religionsfrieden begründeten reichsrechtlichen Bedeutung dieses Bekenntnisses wegen unangenehme Folgen für ihn haben. Die Auseinandersetzungen zogen sich in die Länge, bis Hardenberg als Zwinglianer verurteilt wurde. — *Walter Schäfer* handelt ab über „*Georg Gottfried Treviranus, der Bahnbrecher des freien Vereinswesens und der christlichen Liebestätigkeit in Bremen*“. Treviranus wirkte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und stand mit Joh. Hinr. Wichern u. a. in Verbindung. Zwölf Briefe Wicherns an Treviranus sind erhalten. Diese Studie verdient Beachtung.

Paul Langen würdigt unter dem Thema „*Bremische Kirchenhistoriker des 19. Jahrhunderts*“ die Verdienste von Johann Friedrich Iken (1837—1902). Ikens Veröffentlichungen zeichnen sich nach Form und Inhalt in drei Gruppen ab: 1. kirchengeschichtliche Forschungen für einen engeren Leserkreis, 2. Popularisierung der Ergebnisse mit erbaulicher Tendenz, 3. Journalistik mit kirchenpolitischer Tendenz, so schreibt der Verfasser. Für uns Schleswig-Holsteiner ist gewiß Ikens Biographie über den Reformator Heinrich von Zütphen, Märtyrer in Dithmarschen, von größter Bedeutung. Daneben hat er über den bremischen Kirchenliederdichter Laurentius Laurenti (Lorenz Lorenzen aus Husum, 1660 bis 1722) eine kurze Lebensbeschreibung gegeben. Auch eine Abhandlung über „das Niederdeutsche als Kirchensprache im 16. Jahrhundert“ hat Iken geschrieben. — *Karl Runge* schließt den Band ab mit einer Bibliographie kirchlichen Schrifttums in Bremen.

E. Freytag, Uetersen